

wirft getriebene Zerrung der Ehe ein starker Widerstand entgegenesetzt wird. Die Verbindung „von Thron und Altar“ gegen Umsturz und Freimaurertum“ feiert hier die Vollendung. Der Vertrag ist eine Sicherung des Faschismus gegen die revolutionäre Arbeiterschaft. Wenn sich der Faschismus so befestigt, diesen Vertrag abzuschließen, so ist dies ein Beweis seiner inneren Unsicherheit. Er braucht die kirchliche Verneinung der Geheime, vielmehr, als es die demokratischen, angeklärten Bourgeoisie notwendig haben. Kirche und Diktator sind blutverwandt. Beide haben sie dieselbe Grundanlage: sie sind die geistig arm sind. Mit der geistigen Armut hoffen sie auch die materielle Armut, die willenslose Ausbeutung erzielen zu können. Die Kirche war immer die beste Bundesgenossin für die inständigste Reaktion. Faschismus und Kirche haben sich gefunden: sie lieben sich brüderlich in den Armen. Der Papst und der größtenwahnige Mussolini sind echte Brüder, wahre Verbündete zur Unterdrückung der Arbeiterschaft.

Das Jubeln der faschistischen Presse über das Werk Mussolinis ist der Jubel über die Rettung des Faschismus durch den päpstlichen Bundesgenossen. Man hofft nicht nur auf die innere Hilfe, sondern auch auf die Unterstützung des italienischen Imperialismus durch den Einfluss der katholischen Missionen. Durch den Vertrag vom 11. Februar 1929 wird Italien zur katholischen Vormacht. Die italienische Bourgeoisie hofft, daß die bisherige Stellung Frankreichs als offizieller Schutzmacht des Christentums im nahen Osten auf sie übergehen wird. Gerade im Ostbecken des Mittelmeeres würde ein solcher Übergang von einschneidender Bedeutung sein und einen harten Schlag für den französischen Imperialismus bedeuten.

Die römische Friede bietet also für beide Vertragschließenden erhebliche Vorteile. Für das Papsttum ist ja ein Teil der Rückeroberung seiner weltlichen Geltung auf dem Wege über das Konkordat. Die katholische Kirche ist aus ihrer bisherigen Passivität herausgerissen. Sie konnte heraussehen, weil die Bourgeoisie die ihr zur Unterdrückung des proletariats darzubietende Hilfe durch die religiöse Erziehung zernagt entgegennahm. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Kirche ist praktisch schon längst zugunsten der Bourgeoisie entschieden. Es bestehen infolgedessen auch keine Gegensätze mehr zwischen Bourgeoisie und Kirche. Die Bourgeoisie hat sich die restlose Ausbeutung der Arbeiterschaft gesichert. Die Kirche denkt nicht mehr daran, für sich eine weltliche Macht in Anspruch zu nehmen. Sie ist zum Propagandainstrument der kapitalistischen Wirtschaftsordnung geworden, deren Vorzüge sie der ganzen Welt zu vermitteln sucht. Sie vertritt den imperialistischen Krieg auf Seiten der Bourgeoisie, die sie beziffert und zieht als Schaubudenfiguren nationale Götter auf. Die Vereinigung von Staat und Kirche ist daher Gegenwartsprogramm für die Bourgeoisie. Sie findet bei dieser Aufrechterhaltung der einheitlichen Barriere zur Sicherung ihrer Macht natürlich auch die Unterstützung der „völkerfeindlichen“ Sozialdemokratie; die Arbeiterschaft jedoch kann diese Macht nicht brauchen, wenn sie beseitigt, daß hier eine Welt in ihrer Ganzheit gegen eine neue steht. Nur die proletarische Diktatur kann die Fundamente zerschüttern, auf denen immer neue Felsen errichtet, an die der proletarische Prometheus immer fester geschmiedet werden soll.

Solbische Rundschau

Ordnung herrscht im Reichstag

Der Aelterntest der Reichstages hat Beschlüsse durchgesetzt, durch die die Geschäftsordnung im Reichstag geregelt wird. Es sind Beschlüsse, die die demokratische und parlamentarische Polizei im Reichstag zu erhöhen, Abgeordnete, die gegen die Ordnung des Hauses sündlich verstoßen und aus der Sitzung ausgeschlossen werden sollen.

Neue Bücher

„Nach Schlüsselburg“. Von Wera Figner im Malik-Verlag erschienen. Kart. 2/40 Mk., Leinen 3/80 Mk.

Ein gutes, empfohlenes Buch. Einmal die Zustände unter dem Zarismus und den letzten Jahren des Kampfes der russischen Revolutionäre beiläufig schildernd, wird in der Hauptsache und das ist der wesentliche Inhalt — die psychologische Seite der Leiden der Kerkermännern stamm gemacht Revolutionäre nichtern und ergreifend aufgezählt. Es gibt sehr wenig dergleichen auf dem Büchermarkt für Arbeiter.

Eine bessere, eindringlichere Mahnung an das Proletariat, an seine Klassengenossen hinter den Mauern zu denken, die die Befreiung hartnäckig nicht gehen werden als es hier durch dieses Buch geschieht. Es mag der Bourgeoisie noch gar nicht mal zum Bewußtsein kommen, welche grausame Waffe sie gegen Revolutionäre, gegen mit allen Fasern ihres Lebens für den Kampf um die Freiheit aller Menschen kämpfende Arbeiter und die sie ja in der Hauptsache nur deshalb hinter Schloß und Riegel bringt, um Ruhe vor ihnen zu haben, — was es für einen Menschen bedeutet, der für andere die Freiheit des Weges freimacht, um dann schon kein Individualist, kein Einsiedler, ist, sondern Gesellschaftsmensch, Kommunist, wenn man ihn isoliert von anderen einsperrt. Lebendig begräbt. Dieses psychisch empfinden, begreifen können nur ebensolche Menschen, die durch einen einen hat die Bourgeoisie auf diese Art schon in den Wahnsinn getrieben, hat ihn zermürbt und unbrauchbar gemacht für den weiteren Kampf, wenn er wieder ausgehen von dieser Höhe. Viele sind zerschossen zurückgekehrt. Viele sind an diesem, in ihrem Wesen wirkliche Menschen, gemeinlich. Es kann gar nicht oft genug die Mahnung ergoßen, gedankt der Brüder hinter den Kerkermauern! Man mordet sie in Zuchthäusern!

Wie nun dieses Verpfänden, — gerade so als wenn man eine Pflanze, die nur in bestimmten Boden und Klima wächst und angewachsen ist, nun plötzlich versetzt und sie entweder durch diese Umwälzung gänzlich ersetzt oder ganz kümmerlich dahinstreckt, — auf einen Menschen einwirken, seinen hier einige Worte von Wera Figner aus ihrem Vorwort angeführt, die dieses „Verpfänden“ zweimal durchzumachen hatte.

Am 29. September 1924 waren 20 Jahre vergangen, seit ich den Festung Schlüsselburg den Rücken zu mir und gekehrt hatte. Das vorliegende Buch umfaßt die Zeit vor allem die ersten Jahre — meines neuen, meines zweiten Lebens. Fast ein Vierteljahrhundert war ich von allem Verkehr

ausgeschlossen werden, sollen, wenn sie dem Ausschuß nicht sofort Folge leisten, in Zukunft für eine größere Zahl von Sitzungen aus dem Reichstag entfernt und ihrer Rechte auf die Diäten und Fahrkarten beraubt werden. Gegen jedes Schimpfwort und jeden beschimpfenden Satz von Abgeordneten wird mit unanschuldigt Schärfe vorgegangen. Der Reichstagspolizei wird der Befehl erteilt, sich in Zukunft um die Immunität der Abgeordneten nicht zu kümmern und sie zu verhaften, wenn die Polizei glaubt, daß die Eintrag, wonach jede Störung durch Tribünenbesucher als Hausfriedensbruch zu betrachten und zu ahnden ist, kräftig das Werk der Sicherung der parlamentarischen Ordnung im Haus der Demokratie.

Die KPD macht darob ein großes Geschrei. Bis jetzt hat sie immer noch den Anschein zu erwecken versucht, als ob ihr Krach in diesen Affentheater so etwas wie Klassenkampf sei. Nun ist auch der Haum aus. Es ist ganz still geworden in den letzten Tagen. Das revolutionäre Proletariat bedauert den Sturz der Diktatorpflanze um ihre Geschäftsordnung als deren uralte Aufgabe angeht. Ob dort ein bißchen Krach mehr oder nicht: Dort wird nur beständig, was längst vorbestimmt ist. Wenn das Haus der Demokratie selbst dazu beiträgt, immer mehr seine Uebermacht zu beweisen, und so die parlamentarischen Illusionen zerstört, kann dies nur vom Vorteil sein. Das Proletariat jedoch, daß die Herrschaft der Bourgeoisie im revolutionären Kampf zerschmettern muß, wenn es nicht aufgeben will, wird sich seine Geschäftsordnung, nicht vom deutschen Reichstag vorschreiben lassen.

Das spricht für sich

Trotzti hat die deutsche Regierung am Einreisverbot für die Handlung, er würde von Rußland ausgewiesen, und ein Arbeitsordnung, ein Kommando „das spricht für sich“ brüllen, wenn er irgendwo sich nun niederlassen will. Auch in der „Roten Fahne“ kam prompt das „das spricht für sich“ Ansehen verlangte die „Kommandos“, die sich hier (Gesandtschaft) durchschlängeln mit tausend Mark monatlich bezahlen lassen, daß Trotzki irgendwo an der Grenze verreckt. Nun sind in der KPD, im Laufe der Zeit eine ganze Menge Inmangelgelegen, die sich genau wissen, daß man dort gar nicht so ist. So erzählt Urbahn in seinem „Volkswille“.

Als 1926 bis 1928 der Zentrale Prozeß bestand, als die Regime, Stoeker, Heckert usw. ihren Heldenmut, der sie heute auf Trotzki schimpfen läßt, nun von der Schranke des Reichsgerichts beweisen sollten, da, Bauer, war das wieder ganz etwas anderes.

Dr. Arthur Rosenber, damals noch KPD-Mitglied, wurde zum dritten Mal in der Sozialimperialisten geschickt, um ihn zu verurteilen, die Abtötung der Immunität zu verhindern. Und siehe halt.

Dr. Arthur Rosenber nahm im Auftrag der KPD, Löbes Hilfe bei den Verhandlungen mit anderen Fraktionen in Anspruch. Löbes und Landsberg übernahmen z. B. die Vermittlung beim Zentrum.

Aber Bauer, das ist ganz etwas anderes! Da handelte es sich um solche „Helden“ wie Remmeke, der in Moskau saß, Heckert, Pfeiffer usw., deren „Pässe“ für Moskau herbeiführten, die unterhalb der Knechte sind moralisch so verfallen gesunken, daß jedes Wort der Kritik schon der reine Hohn ist.

Wir bringen hier den Revers, über den der DMV, die Opposition springen lassen will.

Unterzeichnet erklärt, daß er die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale und der Zentrale der KPD, in der Gewerkschaftsfrage nicht anerkennt und sich dagegen wendet, falls Aufrechterhaltung oder Organisation zu propagieren, soll, die unterhalb der Knechte sind moralisch so verfallen gesunken, daß jedes Wort der Kritik schon der reine Hohn ist.

Die Klänge

Wir bringen hier den Revers, über den der DMV, die Opposition springen lassen will.

Unterzeichnet erklärt, daß er die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale und der Zentrale der KPD, in der Gewerkschaftsfrage nicht anerkennt und sich dagegen wendet, falls Aufrechterhaltung oder Organisation zu propagieren, soll, die unterhalb der Knechte sind moralisch so verfallen gesunken, daß jedes Wort der Kritik schon der reine Hohn ist.

mit Menschen und vom normalen Lauf des Lebens abgezeichnet zuweisen, um nun wieder in den allgemeinen Meinungen seiner Untertanen zu zerfallen, was sich zu wundern, wenn ich eine tiefe Erschütterung erleide?

Die Fragen: Wo soll man leben? Wovon soll man leben? Wo soll man leben? Fragen, die jene, welche in Freiheit sind, so leicht nicht aufschreiben können. Mein Nervensystem reagiert in krankhafter Ueberreiztheit auf alle äußeren Eindrücke; der nähere Umgang mit Menschen lastete als beinahe unerträglich Druck auf mir. Aber das war nicht die Hauptsache.

Während die ganze Physiognomie Rußlands sich geändert hatte, während jene Programme die Genpüter eroberten, war ich in meiner einsamen Festungszelle ohne alle Bewegung geblieben, so wie ein toter Stein selbst vom Über eines wasserreichen Stromes über den seinen Lauf geändert hat.

Es ist vielleicht verständlich aus diesen wenigen Worten, warum Wera Figner, — und darüber verdrängte sich der Kritiker zu dem Buch Wera Figner, „Nach Schlüsselburg“, Nr. 48, 3. Hrg. 1927 — eine solche Revolutionärin nicht teilnimmt an dem jetzigen Geschehen in Rußland. Sie kommt selbst im Soulaß des hier vorliegenden Buches darauf zu sprechen.

Der Grund für dieses Verhalten ist die Tatsache, daß Schlüsselburg, es hat mir zwanzig Jahre meines Lebens genommen, und nachdem es mich auf eine so lange Zeit, ohne jede Unterbrechung, vom allgemeinen Strom des Geschehens getrennt hatte, warf es mich in eine neue Generation hinein, in ein Milieu, das durch den folgerichtigsten Gang der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bereits umgeformt worden war. Den Schritt über die schon vollzogene Evolution hinweg zu machen, mit dem veränderten Milieu zu leben, war für mich unmöglich, er schien sich bereits als unmöglich. Und das eben war mein Unglück.

Dieses Zurückgebliebenheit ist's auch nicht ganz allein, was Wera Figner nicht mehr mitwirken läßt, sondern auch ihr Gesundheitszustand. Auch hier seien einige Worte aus dem Kapitel „1907—1928“ angeführt.

„Gegen Ende des Sommers (1906) trat mein Bruder Peter mit seiner Frau in Nikiforow ein. Viele Menschen kamen nun zu mir, um mich zu besuchen, und meine Nerven nicht durchhalten; wieder litt ich an Schlaflosigkeit, und der geringste Anlaß brachte mich zum Weinen. Ich sagte zu meinem Bruder: Ich kann nicht mehr mit Euch zusammenleben; lasst mich ein kleines, einsames Stückchen Land bauen.“ Mein Bruder sah wohl die Verfassung, in der ich mich befand, und entsprach meinem Wunsch: bald stand das kleine Haus fertig da.

Kein Mitglied darf im Verband eine Tätigkeit ausüben nach Anweisung von Stellen, die außerhalb der Organisation stehen.

Für die Einberufung von Gewerkschaftsversammlungen und -kongressen, Betriebsrätekonferenzen, Ortsausschüssen des A.D.G. usw. sind zuständig die in den Statuten der Gewerkschaft vorgezeichneten Organe.

Ich bin mir dessen bewußt, daß ein Verstoß gegen die Beschlüsse meinen Ausschuß aus dem Deutschen Metallarbeiterverband zur Folge hat.

Selbst bürgerliche Richter empört über den Bruder mord des SPD-Betriebsrats

Ein Selbst in reformistischer Praxis seltenes sozialdemokratisches Verhalten.

Unter der obigen zwiespältigen Überschrift lesen wir in der „Roten Fahne“ vom 15. Februar:

Ich war vom September 1925 bis zum 28. Dezember 1928 bei der Firma, Industrieverband Held & Francke als schwerkrankenbeschränkter Maurer beschäftigt. Ich war Obmann der Schwerbeschädigten und in dieser Eigenschaft hatte ich mich bei der Firma nicht gerade beliebt gemacht. Da mir in erster Linie das Wohl der Schwerkrankenbeschädigten am Herzen lag, hatte ich manchen Strauß mit der Firma anzufechten und die Firma trachtete mir danach, mich los zu werden.

Die Firma hatte eine falsches (ohne Zustimmung der Betriebsvertreter) Kachverbot herausgegeben und am 27. Dezember 1928 ein Plakat angeschlagen, wonach das Rauchen bei sofortiger Entlassung bestraft wird. Da nun unser Reichsgericht Richter vorhielt, und ein Arbeitsordnung, ein Kommando „das spricht für sich“ brüllen, wenn er irgendwo sich nun niederlassen will. Auch in der „Roten Fahne“ kam prompt das „das spricht für sich“ Ansehen verlangte die „Kommandos“, die sich hier (Gesandtschaft) durchschlängeln mit tausend Mark monatlich bezahlen lassen, daß Trotzki irgendwo an der Grenze verreckt. Nun sind in der KPD, im Laufe der Zeit eine ganze Menge Inmangelgelegen, die sich genau wissen, daß man dort gar nicht so ist. So erzählt Urbahn in seinem „Volkswille“.

Der Leninbund auf dem Glacis

Der „Volkswille“ vom 13. Februar bringt einen Bericht von der Tagung des Reichsausschusses des Leninbundes, der am Sonntag und Sonntag tagende Reichsausschuß hatte zwei wichtige Aufgaben zu erledigen. Er mußte Stellung nehmen zu der fortgeschrittenen Entwicklung in Sowjetrußland und den damit verbundenen Fragen der weltrevolutionären Bewegung. Er hatte aber auch die Klärung der wichtigsten Frage der Tagespolitik zu dienen, nämlich der Frage: Welche Taktik die Kommunisten in den Wirtschaftskämpfen der Gegenwart einzunehmen haben und welche Taktik in den Gewerkschaften zu ergreifen.

Während die erste Frage eine klare, sofortige Beantwortung erforderte, und auch fand, weil von ihr die Gesamtpolitik des Leninbundes abhängig ist, konnte eine restlose Klärung der zweiten Frage noch nicht erreicht werden.

Der Reichsausschuß beschloß, die Diskussion über diese Frage wegen ihrer Wichtigkeit für die deutsche und internationale Arbeiterbewegung noch fortzuführen und erst nach weiterer gründlicher Diskussion vor der Arbeiterversammlung am 1. März einen späteren Reichsausschuß zur Bescheidung zu bringen.

Zu der Frage der Taktik in den Wirtschaftskämpfen sind in der Hauptsache drei verschiedene Standpunkte, die auch drei Strömungen in der deutschen Arbeiterklasse widerspiegeln, zum Ausdruck gekommen. Alle drei Standpunkte sind auf dem Reichsausschuß ausführlich zu Wort gekommen, haben ihr Für und Wider in der Diskussion gefunden und werden Gelegenheit haben, in der Folgezeit ihre Ansichten einer breiteren Öffentlichkeit in der „Fahne des Kommunismus“ darzulegen. Der Reichsausschuß hat darauf verzichtet, den einen oder den anderen Standpunkt durch einen Mehrheitsbeschluß festzusetzen oder gar einen Kompromiß zu beschließen, sondern er will den Standpunkt der Mitgliedschaft in breiterer Diskussion feststellen.

Sehr schön! Aber! Hierfür diesen schönen Worten lauert der ideologische und organisatorische Bankrott der entscheidenden Leninisten. Die fortgeschrittenen Entwicklung in Rußland ist nämlich eine elende Phrase. Die Entwicklung stand auch nicht still, als die Leninisten noch vor dem Allerheiligsten die Schuhe auszogen, und sie war vor einigen Jahren grundsätzlich dieselbe wie heute. Der Leninismus soll über die Wirklichkeit verdammt nicht hinauskommen. Das ist die Bankrott der Erhebung der KPD. Weil das nicht gelang, nimmt man eine „Schwenkung“ in der Frage Rußlands vor.

Nach kann man einige Tage von der Trotzki-Propaganda hören, vor nicht allzu langer Zeit fürchtbar kämpften, hält noch ein wenig die politische Konjunktur zusammen. Dann treten die wirklichen Probleme der Arbeiterbewegung auf. Was dann? Der Leninismus hat kein Programm. Er hat keine Schwindelreife haben bereits in der SPD den „Halt“ gefunden.

Das revolutionäre Proletariat weiß keine Träne nach. Die Arbeiter des Leninbundes jedoch müssen sich wärts bewegen, um gemeinsam mit der KPD die Union der Massenaktion aufzubauen, wenn sie sich nicht als leere Phrasen vor dem Proletariat stehen wollen.

Es kann aber nicht dazu, daß ich das kleine Haus bezog. Das Polizeiparagrafen gestattet mir, zu meiner Schwelgerei in der Art zurückzukehren. Die Verhältnisse waren dort nicht ungünstig, aber meine Nerven ganz mir keine Ruhe; beim geringsten Geräusch (es genügte zum Beispiel, daß man mir den nächsten Teller auf den Tisch schlug) mußte ich laut aufschreien. Ich war klar, daß ich besonderer Lebensbedingungen bedürfte. Es war trotzallem: Wera Figner ist doch die Alte geblieben, das beweist dieses Buch hier. Man kann es mir gerade nicht sagen, aber ich werde es bald besser und wenn hinter den Mauern begeben sein. Dann werden sie nicht umsonst gekämpft und gelitten haben.

Die Klänge

Wir bringen hier den Revers, über den der DMV, die Opposition springen lassen will.

Unterzeichnet erklärt, daß er die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale und der Zentrale der KPD, in der Gewerkschaftsfrage nicht anerkennt und sich dagegen wendet, falls Aufrechterhaltung oder Organisation zu propagieren, soll, die unterhalb der Knechte sind moralisch so verfallen gesunken, daß jedes Wort der Kritik schon der reine Hohn ist.

mit Menschen und vom normalen Lauf des Lebens abgezeichnet zuweisen, um nun wieder in den allgemeinen Meinungen seiner Untertanen zu zerfallen, was sich zu wundern, wenn ich eine tiefe Erschütterung erleide?

Die Fragen: Wo soll man leben? Wovon soll man leben? Wo soll man leben? Fragen, die jene, welche in Freiheit sind, so leicht nicht aufschreiben können. Mein Nervensystem reagiert in krankhafter Ueberreiztheit auf alle äußeren Eindrücke; der nähere Umgang mit Menschen lastete als beinahe unerträglich Druck auf mir. Aber das war nicht die Hauptsache.

Während die ganze Physiognomie Rußlands sich geändert hatte, während jene Programme die Genpüter eroberten, war ich in meiner einsamen Festungszelle ohne alle Bewegung geblieben, so wie ein toter Stein selbst vom Über eines wasserreichen Stromes über den seinen Lauf geändert hat.

Es ist vielleicht verständlich aus diesen wenigen Worten, warum Wera Figner, — und darüber verdrängte sich der Kritiker zu dem Buch Wera Figner, „Nach Schlüsselburg“, Nr. 48, 3. Hrg. 1927 — eine solche Revolutionärin nicht teilnimmt an dem jetzigen Geschehen in Rußland. Sie kommt selbst im Soulaß des hier vorliegenden Buches darauf zu sprechen.

Der Grund für dieses Verhalten ist die Tatsache, daß Schlüsselburg, es hat mir zwanzig Jahre meines Lebens genommen, und nachdem es mich auf eine so lange Zeit, ohne jede Unterbrechung, vom allgemeinen Strom des Geschehens getrennt hatte, warf es mich in eine neue Generation hinein, in ein Milieu, das durch den folgerichtigsten Gang der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bereits umgeformt worden war. Den Schritt über die schon vollzogene Evolution hinweg zu machen, mit dem veränderten Milieu zu leben, war für mich unmöglich, er schien sich bereits als unmöglich. Und das eben war mein Unglück.

Dieses Zurückgebliebenheit ist's auch nicht ganz allein, was Wera Figner nicht mehr mitwirken läßt, sondern auch ihr Gesundheitszustand. Auch hier seien einige Worte aus dem Kapitel „1907—1928“ angeführt.

„Gegen Ende des Sommers (1906) trat mein Bruder Peter mit seiner Frau in Nikiforow ein. Viele Menschen kamen nun zu mir, um mich zu besuchen, und meine Nerven nicht durchhalten; wieder litt ich an Schlaflosigkeit, und der geringste Anlaß brachte mich zum Weinen. Ich sagte zu meinem Bruder: Ich kann nicht mehr mit Euch zusammenleben; lasst mich ein kleines, einsames Stückchen Land bauen.“ Mein Bruder sah wohl die Verfassung, in der ich mich befand, und entsprach meinem Wunsch: bald stand das kleine Haus fertig da.

Otto und Alice Rühle: Sexual-Analyse, Psychologie des Liebes und Ehelebens.

Greifenverlag, Rudolfstadt. 350 Mk.

Dieses 160 Seiten starke Büchlein von Rühle verdient es auch von Arbeitern gelesen zu werden. Nicht nur wegen der sicheren Materialien über die große französische Revolution in der Zeit von 1792 bis 1797. In leicht verständlicher Form schildert es die Zustände in Paris und Frankreich nach der Niederwerfung der Jakobiner und den Versuch, eine neue Gewerkschaftsordnung zu errichten nach den kommunistischen sozialistischen Zielen. An der Spitze dieser Bewegung, der Verschwörung der Gleichen, steht Gracchus Babeuf. Er ist es, der vom kleinen unscheinbaren Landwieser zum Führer einer Bewegung wird, mit Zielen, aus denen die Arbeiterschaft heute noch lernen kann. Gerade dieses ist es, welches das Buch so wertvoll macht. Vieles erinnert an Dinge, als wenn sie erst gestern geschehen sind. Sammeln der Kräfte, illegale Arbeit, Ausdauer bis zum äußersten, weitausschauender Blick für alle kommenden Dinge und große Menschlichkeit sind die Eigenschaften Babeufs. Spitzeln, Verrat, hebdenbaltige Verteidigung und Tod, so muß auch diese Bewegung zu Grunde gehen. Jedem Arbeiter ist dieses Buch zu empfehlen.

F. C. Weiskopf: Wer keine Wahl hat, hat die Qual.

Verlag, Brosch. 2/40 Mk., geb. 3/80 Mk.

Fünf Geschichten aus dem Leben. Sie zeigen der Arbeiterschaft keinen Ausweg aus Dingen, die täglich vorkommen. Noch nicht einmal über schlechter soziale Andeutungen kommen diese Schilderungen hinaus. Der Malik-Verlag bietet uns Arbeitern sonst besseres und wertvolleres.

Als Sommer nun sah, daß durch dieses Urteil seine Schandtät in der Öffentlichkeit kommen würde, sagte er ganz erregt: „Aber, Herr Richter, ich habe doch nichts anderes als Behrend ausgesagt“, worauf ihm der Richter sagte: „Ja, Herr Sommer, Sie haben wesentlich anders ausgesagt!“

Dieser Ausspruch eines bürgerlichen Richters besagt schon genug.

Selbst der Beizler Teinert sagte in Gegenwart von Zeugen, er hätte schon vieles erlebt, aber so etwas von Betriebsrat noch nicht.

Selbst bürgerliche Richter empört über den Bruder mord des SPD-Betriebsrats

Ein Selbst in reformistischer Praxis seltenes sozialdemokratisches Verhalten.

Unter der obigen zwiespältigen Überschrift lesen wir in der „Roten Fahne“ vom 15. Februar:

Ich war vom September 1925 bis zum 28. Dezember 1928 bei der Firma, Industrieverband Held & Francke als schwerkrankenbeschränkter Maurer beschäftigt. Ich war Obmann der Schwerbeschädigten und in dieser Eigenschaft hatte ich mich bei der Firma nicht gerade beliebt gemacht. Da mir in erster Linie das Wohl der Schwerkrankenbeschädigten am Herzen lag, hatte ich manchen Strauß mit der Firma anzufechten und die Firma trachtete mir danach, mich los zu werden.

Die Firma hatte eine falsches (ohne Zustimmung der Betriebsvertreter) Kachverbot herausgegeben und am 27. Dezember 1928 ein Plakat angeschlagen, wonach das Rauchen bei sofortiger Entlassung bestraft wird. Da nun unser Reichsgericht Richter vorhielt, und ein Arbeitsordnung, ein Kommando „das spricht für sich“ brüllen, wenn er irgendwo sich nun niederlassen will. Auch in der „Roten Fahne“ kam prompt das „das spricht für sich“ Ansehen verlangte die „Kommandos“, die sich hier (Gesandtschaft) durchschlängeln mit tausend Mark monatlich bezahlen lassen, daß Trotzki irgendwo an der Grenze verreckt. Nun sind in der KPD, im Laufe der Zeit eine ganze Menge Inmangelgelegen, die sich genau wissen, daß man dort gar nicht so ist. So erzählt Urbahn in seinem „Volkswille“.

Der Leninbund auf dem Glacis

Der „Volkswille“ vom 13. Februar bringt einen Bericht von der Tagung des Reichsausschusses des Leninbundes, der am Sonntag und Sonntag tagende Reichsausschuß hatte zwei wichtige Aufgaben zu erledigen. Er mußte Stellung nehmen zu der fortgeschrittenen Entwicklung in Sowjetrußland und den damit verbundenen Fragen der weltrevolutionären Bewegung. Er hatte aber auch die Klärung der wichtigsten Frage der Tagespolitik zu dienen, nämlich der Frage: Welche Taktik die Kommunisten in den Wirtschaftskämpfen der Gegenwart einzunehmen haben und welche Taktik in den Gewerkschaften zu ergreifen.

Während die erste Frage eine klare, sofortige Beantwortung erforderte, und auch fand, weil von ihr die Gesamtpolitik des Leninbundes abhängig ist, konnte eine restlose Klärung der zweiten Frage noch nicht erreicht werden.

Der Reichsausschuß beschloß, die Diskussion über diese Frage wegen ihrer Wichtigkeit für die deutsche und internationale Arbeiterbewegung noch fortzuführen und erst nach weiterer gründlicher Diskussion vor der Arbeiterversammlung am 1. März einen späteren Reichsausschuß zur Bescheidung zu bringen.

Zu der Frage der Taktik in den Wirtschaftskämpfen sind in der Hauptsache drei verschiedene Standpunkte, die auch drei Strömungen in der deutschen Arbeiterklasse widerspiegeln, zum Ausdruck gekommen. Alle drei Standpunkte sind auf dem Reichsausschuß ausführlich zu Wort gekommen, haben ihr Für und Wider in der Diskussion gefunden und werden Gelegenheit haben, in der Folgezeit ihre Ansichten einer breiteren Öffentlichkeit in der „Fahne des Kommunismus“ darzulegen. Der Reichsausschuß hat darauf verzichtet, den einen oder den anderen Standpunkt durch einen Mehrheitsbeschluß festzusetzen oder gar einen Kompromiß zu beschließen, sondern er will den Standpunkt der Mitgliedschaft in breiterer Diskussion feststellen.

Sehr schön! Aber! Hierfür diesen schönen Worten lauert der ideologische und organisatorische Bankrott der entscheidenden Leninisten. Die fortgeschrittenen Entwicklung in Rußland ist nämlich eine elende Phrase. Die Entwicklung stand auch nicht still, als die Leninisten noch vor dem Allerheiligsten die Schuhe auszogen, und sie war vor einigen Jahren grundsätzlich dieselbe wie heute. Der Leninismus soll über die Wirklichkeit verdammt nicht hinauskommen. Das ist die Bankrott der Erhebung der KPD. Weil das nicht gelang, nimmt man eine „Schwenkung“ in der Frage Rußlands vor.

Nach kann man einige Tage von der Trotzki-Propaganda hören, vor nicht allzu langer Zeit fürchtbar kämpften, hält noch ein wenig die politische Konjunktur zusammen. Dann treten die wirklichen Probleme der Arbeiterbewegung auf. Was dann? Der Leninismus hat kein Programm. Er hat keine Schwindelreife haben bereits in der SPD den „Halt“ gefunden.

Das revolutionäre Proletariat weiß keine Träne nach. Die Arbeiter des Leninbundes jedoch müssen sich wärts bewegen, um gemeinsam mit der KPD die Union der Massenaktion aufzubauen, wenn sie sich nicht als leere Phrasen vor dem Proletariat stehen wollen.

Es kann aber nicht dazu, daß ich das kleine Haus bezog. Das Polizeiparagrafen gestattet mir, zu meiner Schwelgerei in der Art zurückzukehren. Die Verhältnisse waren dort nicht ungünstig, aber meine Nerven ganz mir keine Ruhe; beim geringsten Geräusch (es genügte zum Beispiel, daß man mir den nächsten Teller auf den Tisch schlug) mußte ich laut aufschreien. Ich war klar, daß ich besonderer Lebensbedingungen bedürfte. Es war trotzallem: Wera Figner ist doch die Alte geblieben, das beweist dieses Buch hier. Man kann es mir gerade nicht sagen, aber ich werde es bald besser und wenn hinter den Mauern begeben sein. Dann werden sie nicht umsonst gekämpft und gelitten haben.

Die Klänge

Wir bringen hier den Revers, über den der DMV, die Opposition springen lassen will.

Unterzeichnet erklärt, daß er die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale und der Zentrale der KPD, in der Gewerkschaftsfrage nicht anerkennt und sich dagegen wendet, falls Aufrechterhaltung oder Organisation zu propagieren, soll, die unterhalb der Knechte sind moralisch so verfallen gesunken, daß jedes Wort der Kritik schon der reine Hohn ist.

mit Menschen und vom normalen Lauf des Lebens abgezeichnet zuweisen, um nun wieder in den allgemeinen Meinungen seiner Untertanen zu zerfallen, was sich zu wundern, wenn ich eine tiefe Erschütterung erleide?

Die Fragen: Wo soll man leben? Wovon soll man leben? Wo soll man leben? Fragen, die jene, welche in Freiheit sind, so leicht nicht aufschreiben können. Mein Nervensystem reagiert in krankhafter Ueberreiztheit auf alle äußeren Eindrücke; der nähere Umgang mit Menschen lastete als beinahe unerträglich Druck auf mir. Aber das war nicht die Hauptsache.

Während die ganze Physiognomie Rußlands sich geändert hatte, während jene Programme die Genpüter eroberten, war ich in meiner einsamen Festungszelle ohne alle Bewegung geblieben, so wie ein toter Stein selbst vom Über eines wasserreichen Stromes über den seinen Lauf geändert hat.

Es ist vielleicht verständlich aus diesen wenigen Worten, warum Wera Figner, — und darüber verdrängte sich der Kritiker zu dem Buch Wera Figner, „Nach Schlüsselburg“, Nr. 48, 3. Hrg. 1927 — eine solche Revolutionärin nicht teilnimmt an dem jetzigen Geschehen in Rußland. Sie kommt selbst im Soulaß des hier vorliegenden Buches darauf zu sprechen.

Der Grund für dieses Verhalten ist die Tatsache, daß Schlüsselburg, es hat mir zwanzig Jahre meines Lebens genommen, und nachdem es mich auf eine so lange Zeit, ohne jede Unterbrechung, vom allgemeinen Strom des Geschehens getrennt hatte, warf es mich in eine neue Generation hinein, in ein Milieu, das durch den folgerichtigsten Gang der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bereits umgeformt worden war. Den Schritt über die schon vollzogene Evolution hinweg zu machen, mit dem veränderten Milieu zu leben, war für mich unmöglich, er schien sich bereits als unmöglich. Und das eben war mein Unglück.

Dieses Zurückgebliebenheit ist's auch nicht ganz allein, was Wera Figner nicht mehr mitwirken läßt, sondern auch ihr Gesundheitszustand. Auch hier seien einige Worte aus dem Kapitel „1907—1928“ angeführt.

„Gegen Ende des Sommers (1906) trat mein Bruder Peter mit seiner Frau in Nikiforow ein. Viele Menschen kamen nun zu mir, um mich zu besuchen, und meine Nerven nicht durchhalten; wieder litt ich an Schlaflosigkeit, und der geringste Anlaß brachte mich zum Weinen. Ich sagte zu meinem Bruder: Ich kann nicht mehr mit Euch zusammenleben; lasst mich ein kleines, einsames Stückchen Land bauen.“ Mein Bruder sah wohl die Verfassung, in der ich mich befand, und entsprach meinem Wunsch: bald stand das kleine Haus fertig da.

Otto und Alice Rühle: Sexual-Analyse, Psychologie des Liebes und Ehelebens.

Greifenverlag, Rudolfstadt. 350 Mk.

Dieses 160 Seiten starke Büchlein von Rühle verdient es auch von Arbeitern gelesen zu werden. Nicht nur wegen der sicheren Materialien über die große französische Revolution in der Zeit von 1792 bis 1797. In leicht verständlicher Form schildert es die Zustände in Paris und Frankreich nach der Niederwerfung der Jakobiner und den Versuch, eine neue Gewerkschaftsordnung zu errichten nach den kommunistischen sozialistischen Zielen. An der Spitze dieser Bewegung, der Verschwörung der Gleichen, steht Gracchus Babeuf. Er ist es, der vom kleinen unscheinbaren Landwieser zum Führer einer Bewegung wird, mit Zielen, aus denen die Arbeiterschaft heute noch lernen kann. Gerade dieses ist es, welches das Buch so wertvoll macht. Vieles erinnert an Dinge, als wenn sie erst gestern geschehen sind. Sammeln der Kräfte, illegale Arbeit, Ausdauer bis zum äußersten, weitausschauender Blick für alle kommenden Dinge und große Menschlichkeit sind die Eigenschaften Babeufs. Spitzeln, Verrat, hebdenbaltige Verteidigung und Tod, so muß auch diese Bewegung zu Grunde gehen. Jedem Arbeiter ist dieses Buch zu empfehlen.

F. C. Weiskopf: Wer keine Wahl hat, hat die Qual.

Verlag, Brosch. 2/40 Mk., geb. 3/80 Mk.

Fünf Geschichten aus dem Leben. Sie zeigen der Arbeiterschaft keinen Ausweg aus Dingen, die täglich vorkommen. Noch nicht einmal über schlechter soziale Andeutungen kommen diese Schilderungen hinaus. Der Malik-Verlag bietet uns Arbeitern sonst besseres und wertvolleres.

Dokumente, die ihren Wert behielten

Der Bankrott der Zellentaktik läßt es geboten erscheinen, die Thesen der KAPD, die diese zu dieser Frage auf dem III. Weltkongreß der III. Internationalen vorlegte, von neuem in Erinnerung zu bringen. Sie zeigen, wie sie hinderte Thesen Moskaus überdauerten und heute noch so aktuell sind wie 1920.

Leitsätze über Zellentaktik.

I. Allgemeines.

1. Die Erfahrungen seit dem zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale haben gelehrt, daß die (öffentliche) Schaffung von kommunistischen Zellen in nicht kommunistischen Verbänden und Institutionen aller Art zur Eroberung derselben hier in ganz seltenen Fällen und nur unter ganz besonderen Voraussetzungen nützlich ist. Die hauptsächlichste Voraussetzung dafür ist, daß die Zelle in einem Bereich der Entwicklung der Gegenseite sich in dem betreffenden Falle noch nicht ausgedehnt hat. Kommunistische Zellen zur Eroberung von ihnen können aber (öffentlich) nur dort organisiert werden, wo in unmittelbaren Verhältnissen auch die Ideologie noch unentwickelt ist, wo Arbeiter zusammengeschlossen sind, die allgem. revolutionär empfinden und sich eines entgegengesetzten Gegensatzes zwischen ihrer traditionellen Ideologie und der kommunistischen Erkenntnis nicht erheben oder noch nicht — bewußt sind.

Als zweite Voraussetzung kommt hinzu, daß entweder die betreffenden Arbeiter durch irgendwelche Anlässe ohnehin zur Festigung in Zellen geübt worden sind, so daß die Kommunisten unter ihnen nur die Aufgabe der Bereinigung und — soweit möglich — Leitung dieser Zellen zu bewerkstelligen haben, und also die Zellenarbeit auf eine rein propagandistische Arbeit beschränkt bleiben.

2. Diese Voraussetzungen müssen mindestens gegeben sein, bevor man sich an die Organisation von Zellen wagt. In der Praxis werden diese Voraussetzungen nur in den seltensten Fällen erfüllt werden. In den folgenden dargestellt — politischen und ideologischen Gefahren der (offenen) Zellentaktik zum Zweck der Eroberung von Zellen sind als ihre organisatorischen Vorteile.

Die Gefahren der Zellentaktik sind: 1. Die Zellen zur Eroberung treten besonders hervor in allen Ländern mit hochentwickelter kapitalistischer Wirtschaft und einer alten, bewährten, wenn auch inzwischen verpönten — Arbeiterbewegung. 2. In hochkapitalistischen Ländern ist die Hauptstütze der kapitalistischen Macht die demokratische Illusion der Massen und der Glaube an die unerschütterliche Beständigkeit der kapitalistischen Wirtschaft. Diese Illusionen sind unerschütterlich und verkörpert in fast allen alten Arbeiterorganisationen dieser Länder. Jedes Festhalten an diesen Organisationen (Gewerkschaften, Kooperativen oder was auch immer) dient vielmehr der Erhaltung der Illusionen, als der Bekämpfung der Illusionen, als durch irgendwelche Propaganda die Erschütterung getan werden kann. Daher führt unter solchen Verhältnissen eine derartige (offene) Zellentaktik zu einer Verfestigung der Illusionen und wirkt verwirrend und konterrevolutionär.

3. In allen Ländern mit hochentwickelter kapitalistischer Wirtschaft, insbesondere aber in solchen mit einer alten Arbeiterbewegung, sind unter den Arbeitern alte, scharf, unmissbare Vorstellungen über die Zellentaktik verbreitet. Diese Vorstellungen sind überall so weit durchgearbeitet, daß ein einheitliches Bild aller Fragen vorhanden ist. Unter diesen Vorstellungen sind die folgenden zu nennen: 1. Die Zellentaktik ist stets sehr rasch auszuwirken. Wenn Kommunisten hervortreten, werden sie immer nach kurzer Zeit erkannt werden als eine Gruppe, die in allen Beziehungen etwas grundsätzlich Neues in der Arbeiterbewegung bringt. 2. Die Zellentaktik lehrt — lernen wollen. Wenn die Kommunisten nun (in der Form der „eroberten“ Zellentaktik) die Konsequenzen aus dieser Sachlage vermeiden und an alten Organisationsformen festhalten, so verzögern sie dadurch die volle Entwicklung des Gegenseites und damit auch seine Ueberwindung, d. h. sie wirken verwirrend und hemmend auf die Arbeiterklasse anstatt fördernd und fördernd. Hiermit hängt folgendes zusammen: 1. Die Zellentaktik ist in allen Ländern, in denen die Arbeiterbewegung sich in der Entwicklung befindet, die Zellentaktik mit sich selbst in Widerspruch. Während sie nämlich für die Organisation propagieren, alle Spaltungsabsichten verneinen und gegenüber der selbst bürokratischen Einheit der Organisation verteidigen; schaffen sie gleichzeitig innerhalb der Organisation eine besondere organisatorische, für sich zumammengedrückte Gruppe. Ein Verfahren, das durch seine Erfahrungen der Arbeiterbewegung als objektiv organisationszerstörend erwiesen und bekannt ist. Die Arbeitermassen können gegen sie selbst Widerspruch nur erklären, als Kennzeichen der Zellentaktik, die sie selbst zerstören wollen. 2. Die Zellentaktik lehrt — lernen wollen. Wenn die Kommunisten nun (in der Form der „eroberten“ Zellentaktik) die Konsequenzen aus dieser Sachlage vermeiden und an alten Organisationsformen festhalten, so verzögern sie dadurch die volle Entwicklung des Gegenseites und damit auch seine Ueberwindung, d. h. sie wirken verwirrend und hemmend auf die Arbeiterklasse anstatt fördernd und fördernd. Hiermit hängt folgendes zusammen: 1. Die Zellentaktik ist in allen Ländern, in denen die Arbeiterbewegung sich in der Entwicklung befindet, die Zellentaktik mit sich selbst in Widerspruch. Während sie nämlich für die Organisation propagieren, alle Spaltungsabsichten verneinen und gegenüber der selbst bürokratischen Einheit der Organisation verteidigen; schaffen sie gleichzeitig innerhalb der Organisation eine besondere organisatorische, für sich zumammengedrückte Gruppe. Ein Verfahren, das durch seine Erfahrungen der Arbeiterbewegung als objektiv organisationszerstörend erwiesen und bekannt ist. Die Arbeitermassen können gegen sie selbst Widerspruch nur erklären, als Kennzeichen der Zellentaktik, die sie selbst zerstören wollen.

4. Unter den geschilderten Verhältnissen geraten die Kommunisten bei Anwendung der (offenen) „eroberten“ Zellentaktik mit sich selbst in Widerspruch. Während sie nämlich für die Organisation propagieren, alle Spaltungsabsichten verneinen und gegenüber der selbst bürokratischen Einheit der Organisation verteidigen; schaffen sie gleichzeitig innerhalb der Organisation eine besondere organisatorische, für sich zumammengedrückte Gruppe. Ein Verfahren, das durch seine Erfahrungen der Arbeiterbewegung als objektiv organisationszerstörend erwiesen und bekannt ist. Die Arbeitermassen können gegen sie selbst Widerspruch nur erklären, als Kennzeichen der Zellentaktik, die sie selbst zerstören wollen.

5. Unter den geschilderten Verhältnissen geraten die Kommunisten bei Anwendung der (offenen) „eroberten“ Zellentaktik mit sich selbst in Widerspruch. Während sie nämlich für die Organisation propagieren, alle Spaltungsabsichten verneinen und gegenüber der selbst bürokratischen Einheit der Organisation verteidigen; schaffen sie gleichzeitig innerhalb der Organisation eine besondere organisatorische, für sich zumammengedrückte Gruppe. Ein Verfahren, das durch seine Erfahrungen der Arbeiterbewegung als objektiv organisationszerstörend erwiesen und bekannt ist. Die Arbeitermassen können gegen sie selbst Widerspruch nur erklären, als Kennzeichen der Zellentaktik, die sie selbst zerstören wollen.

6. Ebenso unbrauchbar wären die alten Gewerkschaften für die Arbeiter der Wirtschaft unter der Diktatur des Proletariats. Ihre Fortbestehen würde zu einem großen Teil die Fortbestehen einer sozialpazifistischen (menschewistischen) Ideologie, die sich auch hinter kommunistischen Worten verbergen kann. Das Fortbestehen des Organisationsapparates der alten Gewerkschaften — gleichgültig, in welchen Ländern — würde den Aufbau der Räte verhindern und müßte den Rückfall in eine Gewerkschaftsregierung und damit die Abdankung der proletarischen Macht in die Hände der Bourgeoisie gegen sich selbst zerstören. Die Arbeiter müssen konkurrierenden Fachverbänden, ohne die aktivste Teilnahme der Arbeiter selbst, ließe sich der Umbau der komplizierten und stark gestörten Wirtschaft hochindustrieller Länder nicht durchführen.

7. Führt die geschilderte Zellentaktik zur Sprengung oder Spaltung der Gewerkschaften, so ist damit ein Hindernis zum Teil beseitigt, aber noch nichts Positives geschehen. Die abgesprengten kommunistischen Teile werden zunächst beschränkt bleiben auf einzelne Orte oder Berufe; sie haben keine den modernen Bedingungen angepaßte Organisation für wirtschaftliche Einzelkämpfe und für den revolutionären Kampf um die Macht; sie werden nach wie vor die Initiative der Arbeiter übernehmen und damit sein Wachsen der Räte im Wege der Revolution verhindern. Die Arbeiter der Revolution etwas geleistet zu haben, müßte zerstört und dadurch ein schwerer Rückschlag herbeiführt werden. Die Räteideologie über das, was dann geschehen soll, zeigt, daß soz. die Sprengung von Gewerkschaften durch die Zellentaktik kein Erfolg auf dem Wege der sozialen Revolution ist.

8. Führt die geschilderte Zellentaktik zur Sprengung oder Spaltung der Gewerkschaften, so ist damit ein Hindernis zum Teil beseitigt, aber noch nichts Positives geschehen. Die abgesprengten kommunistischen Teile werden zunächst beschränkt bleiben auf einzelne Orte oder Berufe; sie haben keine den modernen Bedingungen angepaßte Organisation für wirtschaftliche Einzelkämpfe und für den revolutionären Kampf um die Macht; sie werden nach wie vor die Initiative der Arbeiter übernehmen und damit sein Wachsen der Räte im Wege der Revolution verhindern. Die Arbeiter der Revolution etwas geleistet zu haben, müßte zerstört und dadurch ein schwerer Rückschlag herbeiführt werden. Die Räteideologie über das, was dann geschehen soll, zeigt, daß soz. die Sprengung von Gewerkschaften durch die Zellentaktik kein Erfolg auf dem Wege der sozialen Revolution ist.

9. Führt die geschilderte Zellentaktik zur Sprengung oder Spaltung der Gewerkschaften, so ist damit ein Hindernis zum Teil beseitigt, aber noch nichts Positives geschehen. Die abgesprengten kommunistischen Teile werden zunächst beschränkt bleiben auf einzelne Orte oder Berufe; sie haben keine den modernen Bedingungen angepaßte Organisation für wirtschaftliche Einzelkämpfe und für den revolutionären Kampf um die Macht; sie werden nach wie vor die Initiative der Arbeiter übernehmen und damit sein Wachsen der Räte im Wege der Revolution verhindern. Die Arbeiter der Revolution etwas geleistet zu haben, müßte zerstört und dadurch ein schwerer Rückschlag herbeiführt werden. Die Räteideologie über das, was dann geschehen soll, zeigt, daß soz. die Sprengung von Gewerkschaften durch die Zellentaktik kein Erfolg auf dem Wege der sozialen Revolution ist.

4. Eroberung gelber Gewerkschaften durch Kommunisten

Das Gesicht des Parlamentarismus

Gewiß, auch schon für das aufstrebende Bürgertum war der Parlamentarismus ein Kompromiß an die vor ihr herrschende Adelsklasse. Aber, — das Bürgertum hat ja auch die Alleinerrschaft verlor. Denn, weil es nun als gleichberechtigter Konkurrent im Privateigentumskampfe auftreten wollte.

Der Parlamentarismus hatte darum in diesem Ringen um die Gleichberechtigung Sinn und Zweck. Ja darüber hinaus hatte der Parlamentarismus auch noch für die Arbeiterklasse Sinn, solange sie von dem Schicksal des Bürgertums nach Gleichheit Nutzen ziehen konnte. Heute aber, wo die Arbeiterklasse mit ihrem eigenen Untergang das Leben der Privateigentumsordnung bezahlt und darum nur durch den Kommunismus, durch die Aufhebung des Privateigentums ihren vollkommenen Untergang verhindern und den Neuaufbau beginnen kann, muß der bürgerliche Parlamentarismus ohne lebendigen Inhalt bleiben.

Seine letzten Zuckungen waren von dem Kasperletheater einer Radikalismus, vortäuschenden Parlamentsneue begleitet, die keinen Hund vom Öfen locken konnte.

Daß selbst das Bürgertum diesen Klamaus wegen der sonstigen Saft- und Kraftlosigkeit des Parlamentarismus bräuchte, beweist folgendes:

Bürgerliche Journalisten beschwerten sich wegen der „zum Kotzen langweiligen Parlamentsberatungen“. Das ewig lächelnde Paulchen (Loebe) hielt darum dem Reichsverband der deutschen Presse (der Meinungsfabrik) einen Vortrag, wie man die Reichstagsitzungen ein wenig lebendiger gestalten könne, worüber der Abendspürwärtz u. a. folgenden berichtete:

„Loebe erörterte dabei besonders seine Vorschläge, die das Ziel verfolgten, die Verhandlungen der Plenarsitzungen des Reichstags interessanter zu gestalten. Er handelte sich um eine Änderung der Reihenfolge der Reden, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, daß Gegner aufeinanderplatzen könnten.“

„Kann sich der Parlamentarismus noch besser in seiner Weislosigkeit zeigen? „Lächeln muß man über die „Rote Fahne“, wenn sie feststellt:

„So züchtet Loebe auf eigenartige Weise „Opposition“, und die bürgerliche Presse hat dann die Möglichkeit, wieder Interessantes zu berichten.“

Wie tief ist bereits der deutsche Parlamentarismus gesunken! Die gesamten Reformpläne des Herrn Loebe kennzeichnen jedoch recht deutlich die bürgerliche Klassenpolitik der sozialdemokratisch-deutschen nationalen Einheitsfront.

„Ist es nicht die „Rote Fahne“, die jede Attraktion ihrer Helden in den glorieuxsten Farben schildert?“

Wahrlich, die Arbeiterschaft ist nicht zu beneiden, wenn sie diese Oppositionsmeierei noch ernst nimmt, sich dafür öffnet.

Es gibt bedeutend bessere Varietés als das der bürgerlichen „Parlamente“ und die linken Abgeordneten sind keine Glanznummern mehr. Na, schadet nichts, Pat und Patachon machen es besser.

As der Internationale

Tschoslowakei

Auskünfte zum Textilarbeiterstreik

Was im letzten Artikel über den Textilarbeiterstreik gesagt wurde, traf vollkommen zu. Dank dem durch jahrelange in die Hände der Arbeiter durch Thesen gebläuten „Kin-in-den-Mist“-Parolen piffen die Arbeiter auf die Streikleitungen und ließen sich von den Gewerkschaftsbonzen von Streik abhalten. Die Folge sind einige Maßregelungen, die, doch in den Streik ein schließlich ein großer Katzenjammer in der KPC-Präse, die nun gleich unseren glorreichen Heerführern von 1918 Leitartikel schreibt. So etwa: „Im Kampfe ungeduldig, verschönt wird das Ganze durch Anekdoten von brechen Streikposten, die bei 30 Grad Kälte ausharren und von den bösen Gendarmen, die sogar revolutionäre Parlamentarier, rote Gewerkschaftsbonzen, kommunistische Presse-Berichterstatter verhaften.“

Das ist aber nicht alles. Jetzt, nach der Niederlage der KPC, kommen die lieben Sozialdemokraten und hoffen für sich so etwas wie eine Konjunktur. Die Gewerkschaften, versteht sich die Amsterdamer, steigen im Kurs und das Proletariat wird in allen Konferenzen angegangen, es möge doch die KPC mit ihren „schlechten“ Führern verlassen und sich der Sozialdemokratie anschließen, die doch über so „zute, im Kampf ergrante“ Führer verfügt. Und das Proletariat selbst, dem man an der Führerschaft, so oder so, doch gewisse Zweifel aufsteigen, ist ob der jahrelangen Kasernenideologie ganz verzweifelt, „daß auf die Führer kein Verlaß ist“. Es ist eine schwere Aufgabe, das bis jetzt so verklärte Selbsthandeln zum Erwachen zu bringen.

Inzwischen kracht's in einem Verbands, der der roten Gewerkschaftsinternationale angehört, nämlich im Holzarbeiterverband. Der Sekretär Hasche, der die Thesen des 4. Kongresses der RGI nicht befolgte, wurde aus der KPC ausgeschlossen. Aber der Holzarbeiterverband, dessen Mitglieder, lehnte unter seinem Einfluß den Anschluß an den Dachverband, den IAV, ab und stimmte in einer Versammlung, in der u. a. beschlossen wurde, daß alle seine Mitglieder aus der KPC auszutreten hätten, den Vertreter des Polbüro der KPC, und Ritter des roten Tages, Viktor Stern, trotz seiner durch die revolutionäre Taktik im Parlament berühmten Rednergabe, nieder. So sieht die Eroberung der Gewerkschaften an. Selbst die „roten“ Gewerkschaften bestreiten nach Amsterdams zu wandern, was unsere Auffassung in der Gewerkschaftsfrage nur bestätigt.

Inzwischen gibt es auch sonst noch einige ganz bemerkenswerte Sachen. Die Unternehmer, durch den Textilstreik mit größter Eile künden die Kollektivverträge in der Textilindustrie und den Textilarbeitern wird es wohl bald so gehen, wie den Leinwebnern in Gerhart Hauptmanns „Webern“, sie werden sich mit einer Quarkschneide pro Tag und Mann zufrieden geben müssen. Vielleicht erwarben sie dann zum Selbsthandeln.

Bei der jetzt herrschenden Kälte hat auch der bürgerliche Staat Gelegenheit, seine Wohlthätigkeit zu beweisen. Es wird verschiedentlich gratis Grog ausgegeben, gewiß eine erfolgreiche Unterstützung für hungerige Proleten. Aber man ist zufrieden, und wenn einmal ein Abgeordneter im Parlament eine Rede vom Stapel läßt, so ist das auch alles, was geschehen kann. Aber auch das Abgeordnetenthaus und der Senat treten nun wolverblich an. Die Arbeiterschaft aber, die auch durch Betriebsstilllegungen zu Käseferien gezwungen ist, die weniger angenehm sind als die der Parlamentarier, da sie keine Diäten bezieht, wird erst dann auf derlei Verzeihen verzichten können, wenn sie zum Selbsthandeln erwacht.

Holland

Die holländische Sozialdemokratie und ihre linke Strömung.

Die Agrarfrage.

In den Augen der Staatskommunisten ist und bleibt die Landwirtschaft ein Stein des Anstoßes für die Durchführung des Kommunismus. Unserer Meinung nach hat der Kapitalismus die objektiven Bedingungen für den Kommunismus auch in der Landwirtschaft glänzend durchgeführt. Er hängt nur davon ab, wie man die Dinge sieht; ob man die Verwaltung der Produktion in die Hände der zentralen Regierungsbehörden legt, oder ob man sie von den Produzenten selber vollziehen läßt.

Wir wollen zunächst den heutigen Charakter der Landwirtschaft ins Auge fassen. Ohne Zweifel finden wir hier nicht die ungeheure Konzentration der Produktion, wie wir diese in der Industrie beobachten. Aber dieser Tatsache zum Trotz ist der Landbau durch und durch kapitalistisch geworden.

Die Warenproduktion ist das charakteristische Kennzeichen der kapitalistischen Wirtschaftsweise. „Waren“ sind Gebrauchsgüter, die der Produzent, bei Privatbesitz an Produktionsmitteln nicht für den eigenen Verbrauch, sondern für den Bedarf anderer produziert. Der Warenproduzent schafft dasjenige, was er selber nicht verbraucht und verbraucht gerade das, was er nicht verfertigt. Auf dem Markt findet dann der allgemeine Handel der Ware statt.

Dadurch, daß der Warenproduzent nicht für sich selbst, sondern für andere produziert, ist seine Arbeit gesellschaftliche Arbeit. In dem gesellschaftlichen Prozeß des Stoffwechsels sind daher alle Warenproduzenten untereinander verbunden, sie leben in vollkommen gegenseitiger Abhängigkeit und bilden damit ein geschlossenes Ganzes.

Der alte Bauernbetrieb kannte die Warenproduktion nur als Nebenbeschäftigkeit. Die geschlossene Hauswirtschaft der Bauern befriedigte fast den ganzen Bedarf an eigener Arbeit. Der Bauer arbeitete für den eigenen Familienkreis, seine Produktion war nicht gesellschaftlich verbunden. Sein Produktionsgang vollzog sich fast ausschließlich in dem engen Kreis seines Hofes, solange seine Produktion aus dem eigenen Produkt deckte. Nur das, was nicht in eigenem Verbrauch aufgenommen wurde, der Überschuß seiner Produktion, war für den Markt, womit diese Produkte Warenform annahm. Der Bauernbetrieb war also kein Teil der gesellschaftlichen Arbeit, und das ist dem auch die Erklärung für die „unabhängige“ Existenz der Bauern.

Die industrielle Warenproduktion hat diese Geschlossenheit durchbrochen. Die Geschlossenheit der Bauernwirtschaft ist durch die Ernte der Erde zu streuen, andererseits wurde durch die Wirkungen des Kapitalismus der Pachtszins erhöht, während auch der Staat immer höhere Steuern verlangte.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, den Zerschlagungsprozeß der geschlossenen Hauswirtschaft zu verfolgen. (S. R. Luxemburg: „Die Akkumulation des Kapitals“.) Wir wollen nur das Resultat feststellen, das für jeden deutlich zu Tage tritt: Der Bauer braucht immer mehr Geld, um seinen Verpflichtungen gerecht zu werden. Geld kann er aber nur erhalten, indem er seinen Markt antrifft, um Produkte auf den Markt zu bringen. Hier lassen zwei Wege offen: Entweder der Bauer muß bei gleicher Produktion weniger verbrauchen, oder er muß die Produktivität seiner Arbeit steigern. „Nur so wenig, wie ein Bauer vom Markt abgehoben, so wenig, wie ein Arbeiter vom Markt abgehoben.“ Die Steigerung der Produktivität erschien damit als einzige Lösung.

Hier liegt nun der Punkt, wo die „Ökonomen vom Fach“ sich in ihren Zukunfts-Spekulationen gründlich geirrt haben. Sie nahmen für den agrarischen Betrieb dieselbe Entwicklung an als für die Industrie. In der Industrie wurde eine immer größere Produktivität erreicht durch das Zusammenfließen von Kapitalien, durch fortschreitende Technik, durch die Entwicklung zum Groß- und Riesenerwerb, und man nahm an, daß sich derselbe Konzentrationsprozeß in der Landwirtschaft vollziehen und der kleine und mittlere Bauer in der Hauptsache verschwinden müsse.

Revolution und Konterrevolution in Deutschland

Von Karl Marx.

Der parlamentarische Kriticismus.

Wo, fragen wir, war unter diesen Jammergestalten (in der Frankfurter Nationalversammlung), die ein einziges Jahr parlamentarische Demokratie, die Demokratie hieß, zu sehen? Wo waren da die Männer für einen raschen und kraftvollen Entschluß, geschweige denn für ein energisches und konsequentes Handeln zu finden? Sie waren vom Beginn ihrer gesetzgeberischen Tätigkeit an, von dem Augenblicke an, da sie des parlamentarischen Kriticismus durchsuchten, einem Leiden, das seine unglücklichen Opfer mit der erbarmlichen Überzeugung erfüllt, daß die ganze Welt, ihre Geschichte und ihre Zukunft, durch eine Majorität von Sinnen in dem besondern Vertretungskörper gelenkt und bestimmt werde, der die Ehre hat, sie zu seinen Mitgliedern zu zählen, und daß alles und jedes, was außerhalb der Mauer des Hauses vor sich geht, Kriege, Revolutionen, Eisenbahnunfälle, die Kolonisation ganzer neuer Kontinente, kalifornische Goldfunde, zentralamerikanische Kanäle, russische Heere, und was sonst noch einzen Anspruch erheben kann, die Geschichte der Menschheit zu beeinflussen, daß alles das nichts ist im Vergleich zu den unermesslichen Ereignissen, die im Schöße der wichtigen Frage ruhen, der, was immer sie sein mag, gerade in dem Moment die Aufmerksamkeit des hohen Hauses geißelt.

Die Kunst des Aufstandes.

Nun ist der Aufstand eine Kunst, ebenso wie der Krieg oder andere Künste, und gewissen Regeln unterworfen, deren Verstoß gegen die Regeln den größten Schaden für den Aufstand schuldig macht. Erstens darf man nie mit dem Aufstand spielen, wenn man nicht entschlossen ist, allen Konsequenzen des Spiels Trotz zu bieten. Der Aufstand ist eine Rechnung mit höchst unbestimmten Größen, jeder, der sich jeder Tag ändern kann; die Streikkräfte, gegen die man zu kämpfen hat, haben den Vorteil der Organisation, Disziplin und der herkömmlichen Autorität ganz auf ihrer Seite; kann man nicht gegen die Gegenstände dagegen anbringen, so wird man geschlagen und vernichtet.

Zweitens. Ist der Aufstand einmal begonnen, dann handelt man mit der größten Entschiedenheit und erkräftigt die Offensive. Die Defensive ist der Tod jeder bewaffneten Erhebung; diese ist verloren, ehe sie begonnen hat, wenn man sich dem Feinde überläßt, die Ueberrascche die Gegner, solange ihre Truppen zerstreut sind, sorglos tädlich für neue, wenn auch kleine Erfolge; halte das moralische Übergewicht fest, das die erste erfolgreiche Erhebung dir gebracht, ziehe eine schwache, wenn auch elementare, die immer dem stärksten Anstoß folgen und sich immer auf die sichere Seite schlagen; zwinge deine Feinde zum Rückzug, bevor sie ihre Kräfte gegen dich zusammenfassen können. Kurz, nach den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik: de l'audace, de l'audace, encore de l'audace! (Verwegen, verwegen und wieder verwegen!). Dietz-Verlag, herausg. v. Kautsky. Seite 103, 107, 117.

Die Ökonomen haben sich also in dieser Beziehung geirrt. Uebrigens ein sehr verständlicher Irrtum, weil sie nicht rechnen konnten mit den früher gegebenen Möglichkeiten. Doch es ist merkwürdig, daß die industrielle Entwicklung, welche die Konzentration in der Landwirtschaft herbeiführen sollte, selbst den Boden für eine ganz andere Entwicklung der Agrarwirtschaft bereitete. Es waren insbesondere der Motor der künstliche Dünger und die Agrarwissenschaft, welche die Produktivität des Landbaues gewaltig zu steigern wußten. Durch die moderne Düngung spielte die Beschaffenheit des Bodens eine untergeordnete Rolle, der Ertrag pro Hektar wuchs gewaltig, wodurch der Bauer viel mehr „Waren“ auf den Markt bringen konnte, während der moderne Verkehr einen allseitigen Transport versorgen konnte. Gleichzeitig mit der Steigerung des Ertrages pro Hektar vollzog sich eine Erscheinung von gewaltiger Bedeutung. Sobald die Produktion auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben wird, tritt die Spezialisierung mit zwingender Kraft auf. Der Spezialist ist ein Höflichkeit. Er sieht nur einen kleinen Lichtstreifen des Weltraumes, aber den sieht er sehr scharf“, sagte Multatuli irgendwo. So sehen wir, daß der Bauer sich einrichtet, um nur ein bestimmtes Produkt zu liefern, aber um hier denn auch das Höchste zu erreichen, was bei dem heutigen Stand der Wissenschaft und... seinen finanziellen Mitteln nur zu erreichen ist. Er spezialisiert seinen Betrieb, d. h. er beschäftigt sich gerade die Werkzeuge, die er für das spezielle Produkt braucht.

So ist heute die Lage der Landwirtschaft in einem großen Teile von Westeuropa. In Holland und Dänemark ist dies am schärfsten ausgeprägt, während Frankreich, England, Deutschland in schnellerem Schritt der Spezialisierung folgen. Für Viehzucht und Gemüsbau im Umkreis der großen Städte hat sich auch in diesen Ländern der Übergang vollzogen. Der Bauer ist damit Warenproduzent geworden im vollen Sinne des Wortes. Er bringt jetzt nicht mehr seinen „Überschuß“ auf den Markt, sondern sein ganzes Produkt. Er schafft dasjenige, was er selber nicht verbraucht, und er verbraucht gerade das, was er selber nicht verfertigt. Er arbeitet also nicht für sich selbst, sondern für andere, für die Gesellschaft. Die Arbeit ist bei der gesellschaftlichen Arbeit eingeschaltet. Die geschlossene Hauswirtschaft ist durch die Spezialisierung vernichtet, die Agrarwirtschaft ist übergegangen zur „industriellen“ Produktion.

„Köge der Bauer dabei noch der Eigentümer seiner kleinen Scholle geblieben sein, doch hat seine Stellung sich enorm verschlechtert. Allerdings kann er bei guter Konjunktur gute Geschäfte machen, aber er ist nun völlig von den Wechselmöglichkeiten des Marktes abhängig und schlechte Witterung in einem Jahr eine Krankheit in einer bestimmten Pflanzenart kann ihn gründlich ruinieren.“

Diese Unsicherheit der Existenz gilt zwar auch für die industriellen Unternehmungen, aber doch waren sie nicht so von der Natur abhängig. Die Produktivität wurde in der Weise gesteigert, daß die Akkumulation zustande kam durch Anwendung von immer produktiveren Maschinen, was schließlich auf eine Konzentration der Betriebe hinauslief. Für den Bauer nahm die Steigerung der Produktivität eine ganz andere Richtung, welche wieder bestimmt wurde vom Stand der Technik im Zusammenhang mit den Produktionsbedingungen des Bauernbetriebes. Die Akkumulation kam zustande durch die Beschaffung von Kunstdüngern, Motoren und Traktoren, Einflüssen, die wiederum bestimmt waren durch die Konkurrenz der Bauern-Genossenschaften.

Durch sie konnten die Viehhäuser selbst Molkeleien errichten, wodurch diese Industrie direkt der Viehwirtschaft aufgegeben wurde. Die Bauern haben damit ein Organ geschaffen, das sie alle unzertrennbar verbindet. Auch Land- und Gartenbau ist auf genossenschaftlichem Wege teilweise stark konzentriert, während doch von einer Zusammenfassung der Betriebe in industriellen Sinne keine Rede ist.

Die Tatsache, daß der Bauer Warenproduzent geworden ist, ist für die Revolution von größter Bedeutung und die „Angst vor den Bauern“ ist zum ganz Teil darauf zurückzuführen, daß ihre heutige Position falsch eingeschätzt wird. So wird viel darauf hingewiesen, daß das Proletariat in seiner Erfahrung von den Bauern abhängig ist und daß man sie darum zu Feinde halten müsse.

Diese Ansicht ist abgeleitet aus dem Zustand der Agrarwirtschaft, wie sie in der Vergangenheit war. Man sieht die Frage so, als ob der Bauer noch der Bauer von früher, nicht der ausgesprochene Warenproduzent von heute sei, der nicht nur den „Überschuß“ seiner geschlossenen Hauswirtschaft, sondern sein ganzes Produkt auf den Markt bringt. In der heutigen Lage ist das Proletariat nicht mehr von den Bauern abhängig als umgekehrt. Liefern die Bauern dem Proletariat ihr Produkt nicht, dann sind sie ebenso dem Hunger ausgeliefert als das Proletariat, so paradox es auch klingen möge. Der Bauer muß sein Produkt verkaufen, weil er nur produzieren, was er selber nicht verbraucht, und verbrauchen, was er selber nicht produziert.

„Nur so wenig, wie ein Bauer lieber sein Produkt verfaulen lassen, als es gezwungen zu verkaufen ist beim spezialisierten Landbau ohne Grund. Der Viehhäuser hat nur Vieh (abgesehen von den Nebenprodukten) und weiter nichts. Der Ackerbauer hat Vieh, Getreide, aber kein Vieh, der Hühnerbauer eitle Hühner, der Gemüsbauer nur eine bestimmte Anzahl Gemüsesorten. Sie sind alle Spezialisten.“

Die Zurückkehr zur geschlossenen Hauswirtschaft selbst ist unmöglich, denn selbst ein Bauer kann nicht ein Jahr hindurch zurückgehen und alles Bedarf selber verfertigen, weil er weder über die erforderlichen Fähigkeiten, noch über die dazu notwendigen Werkzeuge verfügt. Mit der einmal vollzogenen Vergesellschaftung der Arbeit kann niemand sich mehr daraus entziehen und ist ein „Zurück“ unmöglich geworden. Wie man die Sache auch wenden und dreht: Die Bauern sind auf dem gesellschaftlichen Schiff und müssen mit.

(Schluß folgt.)

Organisatorische Mitteilungen

Hamburg.

Donnerstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, bei Ickelmann, Bartholomäusstr. 1: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. KAP. und AAU. 2. Verschiedenes. 3. Arbeitsausschuß Groß-Hamburg.

Weitensfelds.

Die Zusammenkünfte der KAP und AAU finden jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im Klosterbräu, Marienstr. (ehem. Gewerkschaftshaus) statt.

Chemnitz.

Die öffentlichen Diskussionen finden wie bisher Mittags, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Zur Linde“, am Theaterplatz, statt. Gabe willkommen. Eintritt frei — Freie Aussprache. KAP. — AAU.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Wilhelm Dietz, Berlin N. Jasmunder Str. 20, bei Kresse. — Druck: Druckerei für Arbeiter-Literatur, W. Radandt, Berlin O.H.

10. Jahrg Nr. 9

Kommunistische Arbeiterzeitung

Preis 15 Pf.

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Berlin, 2. März 1929

Alle Zahlungen auf Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 828 62. Buchhandl. f. Arbeiter-Literatur, Berlin SO 36, Lantzerstr. 13. Telefon: Moritzplatz Nr. 7832.

Bei Bezug unter Streifenband vierteljährlich 2,50 Mk. incl. Porto. Bei Bestellung durch die Post vierteljährlich 2,10 und monatlich 0,80 Mk. Erscheint wöchentlich „sonntags“. Inserate werden nicht angenommen.

Sabotiert die Betriebsrätewahl! Gesetzliche Betriebsräte oder revolutionäre Betriebsorganisationen!

Proletarier! Klassengenossen!

Ein Jahrzehnt erfreut ihr euch der „Ernungsgeschäften“ der „gesetzlichen“ Betriebsräte. Ihr könnt selbst urteilen, was diese „Ernungsgeschäfte“ für die Arbeiterklasse für einen Wert hatte. Nun, da die Gewerkschaften auch den ungestörten Ruhe der Profitschinder abschneiden, um den letzten Rest für die Ruhe der Profitschinder arbeiten zu können, will die KPD euch ermuntern, bei der kommenden Betriebsrätewahl „rot“ zu wählen, um euch abzulenken von ihrem eigenen Bankrott.

Wir fragen euch:

Haben diese gesetzlichen Betriebsräte, ganz gleich, ob freizelig oder rot markiert ein einziges Mal versucht, euren zersplitterten Kämpfen einen Inhalt, einen Sinn zu geben?

Haben sie ein einziges Mal versucht, gegen die Peitsche der Schlichtungsdiktatur zu lösen?

Haben sie ein einziges Mal versucht, über die Betriebe hinaus die Einheit der kämpfenden Klasse herzustellen?

Haben sie ein einziges Mal versucht, als eure Vertreter eure Kräfte zu sammeln, zu vereinen zum Kampfe gegen den konterrevolutionären Gewerkschaftskurs?

Nichts haben sie getan!

Und das kann auch nicht anders sein. Das Proletariat erkannte instinktiv die Falle, in die es gelockt werden sollte, als man dazu überging, die Räte „in der Verfassung zu verankern“. Die Kugel, die in die demonstrierenden Massen vor dem Reichstagsgebäude piffen und das Pflaster vor dem „Haus des Volkes“ mit Proletenblut färben, dokumentierten den Willen der Bourgeoisie, das Proletariat zu entmannen, seiner Revolution den revolutionären Inhalt zu nehmen, durch die Kastrierung der Räte die Revolution auf den bürgerlichen gesetzlichen Inhalt zurückzuführen, die Räte selbst zu einem Werkzeug der kapitalistischen Ausbeutung umzuformen. Und das ist vorderhand gelungen.

Was sind die gesetzlichen Betriebsräte?

Sie sind ein Glied in der kapitalistischen Organisation der Produktion. Sie sind nach dem Gesetz verpflichtet, für die Ruhe und Ordnung im Betrieb zu sorgen. Sie sind verpflichtet, die Belegschaften zu „antopolitisieren“, das heißt, ihr Klassenbewußtsein abzustumpfen und sie für billige Schube, Heringe, saure Gurken und die Fahrräder der Gewerkschaften zu interessieren. Sie sind verpflichtet, bei „Streitigkeiten“ „vermittelt“, einzugreifen, d. h. sie haben die Aufgabe, Konfliktstoffe, deren Beseitigung möglich ist durch Scheintagegenkommen, zur Kenntnis ihrer Herren zu bringen, damit diese entscheiden können, ob die „gütliche“ Beilegung rentabel ist, oder der brutale Terror durch Massenaussperrungen oder Massentatbestimmungen. Sie sind ein Glied jener verlogenen „Wirtschaftsdemokratie“, in die den Betrieb und die kapitalistischen Interessen der Ausbeuter gesetzlich gebunden. Sie erfüllen die Funktion von Sklavenhauptlingen, ob bewußt oder unbewußt ist sächlich gleichgültig. Sie sind an das Gesetz der Ausbeuter gebunden und können jederzeit abgesetzt werden, wenn sie gegen dieses Gesetz verstoßen. Sie werden durch die ständige „Führung“ mit der kapitalistischen Brut korumpiert, ihrer Klasse entfremdet und notwendig Spekulanten auf „höhere“ Stellen im kapitalistischen Staat und Wirtschaft. Sie sind ein Werkzeug des Proletariats, sondern nur ein Werkzeug des Kapitals!

Das Proletariat jedoch muß kämpfen! Die Kapitaloffensive ist die Offensive der Kasse in den Kapitalistenklasse, nicht der Kampf des einzelnen

Kapitalisten gegen die Belegschaft seines Betriebes. (Dieser Kampf hat nur einen Sinn auf der Grundlage der Klassensolidarität aller Arbeiter, es ist der Kampf des Gesamtproletariats, das entweder untergehen wird — oder siegen muß. Das Proletariat kann seinen Kampf nicht durchführen auf der Grundlage der kapitalistischen Gesetzlichkeit, die nur der Ausdruck der Interessen der kapitalistischen Ausbeutung ist. Die klassenbewußten Arbeiter jedes Betriebes müssen sich als Teil ihrer Klasse fühlen, müssen dem Kampfwillen ihrer Klasse ideellen und organisatorischen Ausdruck verleihen, müssen zum bewußten Träger der weltumspannenden Idee der weltumwälzenden Arbeitersolidarität werden und begreifen, daß jede einzelne Tat in dem großen weltgeschichtlichen Ringen der Proletariatsklasse gegen die gesellschaftlich bankrotte Bourgeoisie die Tat des selbstdenkenden und selbsthandelnden Proletariats selbst sein muß.)

Sabotiert die Betriebsrätewahl! Schafft Betriebsorganisationen!

Das muß die Parole sein, soll überhaupt die Idee des Sozialismus mehr sein, als eine Geschäftskampagne für schmutzige Politikanten.

Schafft Betriebsorganisationen! in jedem Betrieb, in jedem Bergwerk, überall, wo die Peitsche der Ausbeutung über die entrechteten Proletarier knallt, und ihr schmeidet an der unzertrennbaren Kette der proletarischen Einheit der Aktion, die nötig ist, um die kapitalistische Erde zu befreien von dem mörderischen Fluch, der auf der Arbeit liegt.

Schafft Betriebsorganisationen! als Ausdruck proletarischer Willensbildung in jedem Betrieb, auf jedem Sklavemarkt der Arbeitslosen, und ihr helfe eure Klasse zu befähigen, den Widerstand zu organisieren gegen die immer mehr steigende Ausbeutung, der Entmenschung am laufenden Band, den Hunger, der aus Millionen Ueberflüssiger flackert, weil die Akkumulation des Kapitals zum Zwecke des kapitalistischen Aufbaues in dem Maße das Elend steigert muß, wie der Aufbau fortschreitet.

Schafft Betriebsorganisationen! als Waffen des Widerstandes gegen den demokratischen Faschismus, der mit dem Segen einer feilen Parlaments- und Gewerkschaftsbürokratie ausgerufen, euch euer „Recht“ in der Kapitalisten ihr Recht, im verkehrlichen Ueberfluß zu schmelzen; die dann zum Lohn euer Führer zu Staatsmännern avancieren lassen, damit sie standesgemäß mit fressen und mit saufen können.

Schafft Betriebsorganisationen! und verbindet sie zu der Einheit der Union der kämpfenden Klasse, und ihr legt den Grundstein, auf dem proletarische Klassenbewußtsein zur Tat werden, proletarische Kraft am Widerstand der Kapitaloffensive aufwächst und die proletarische Klasse durch ihre Räte endlich das große Zuchtthaus niederbricht und die Gesellschaft freier Menschen gründet, die keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kennt.

Schafft Betriebsorganisationen! und ihr legt die Grundmauern der revolutionären Arbeiterdiktatur, dem Schlüssel der weltgeschichtlichen Mission des Proletariats.

Vier Jahre hat die proletarische Klasse die Welt mit Blut gedüngt. Zehn Jahre währt nun schon der Aderlaß durch Gewerkschaften, Wirtschaftsdemokratie und parlamentarischen Parteien als das größte Hindernis in eurem Kampfe erkennen und den Kampf gegen sie aufnehmen. Ihr steht immer wieder am Anfang, und doch kann der Anfang der Anfang vom Ende der kapitalistischen Herrschaft sein, wenn am Anfang die befreiende Tat steht.

Das Nachwasser in der SPD.

Die Maiwahlen 1928 haben eine sogenannte Linksmehrheit gebracht. Seit dieser Zeit bemüht sich die SPD, mit den bürgerlichen Parteien zur Großen Koalition zu kommen. Den vom Parteivorstand bestimmten „Ministergeossen“ war vollkommen freie Hand gelassen worden. Es waren ihnen vom Parteivorstand keinerlei programmatische Bedingungen gestellt, deren Annahme sie von den Koalitionsgenossen zu verlangen hatten. Trotz dieser ganz außerordentlichen Vollmachten, trotz restloser Preisgabe sämtlicher sozialistischen Prinzipien, hat sich die Bourgeoisie nicht entschließen können, mit der SPD, eine feste Koalition zu bilden. Ebenso wenig hat sie von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Hermann Müller-Regierung zu stürzen. Seit Monaten schwimmt infolge dessen diese Regierung, weil es in Deutschland keine bürgerliche Partei gibt, die in der augenblicklichen Krise eine Verantwortung übernehmen will. Die Bourgeoisie überläßt daher den Sozialdemokraten die Ehre, als ganz gemeiner Notmagen zu fungieren. Je mehr sie aber verantwortliche Regierungspartei wird, um so schärfer werden die Konflikte mit ihren eigenen Arbeitermitgliedern. Die wirtschaftliche Krise zwingt die „Ministergeossen“ zum Kampf gegen die Forderungen ihrer eigenen Partei. Es müssen von ihnen die kapitalistischen Grundsätze bei der Haushaltsregelung innegehalten werden. Ein Defizit von sechshundert Millionen ist zu decken. Zum Haushalt gehört auch der Reichsverschuldung. Er muß bewilligt werden, denn sonst machen die Demokraten, das Zentrum und die Deutsche Volkspartei nicht mehr mit. Die Rüstungsbetriebe müssen subventioniert werden. Für die Bedürfnisse des Großkapitals hat das Geld da zu sein. Dagegen sind die Ausgaben für die Arbeiterschaft nach dem Diktat der Koalitionsgenossen einzuschränken.

Der Beschluß des Kieler Parteitagbes verlangt, daß die Sozialdemokratie, wenn es gilt, bestimfte im Interesse der Arbeiterbewegung gelegene Ziele zu erreichen oder reaktive Gefahren abzuwehren. Die Großen Koalition bot selbst in ihrer besten Zeit niemals die vom Parteitag als Voraussetzung verlangten Möglichkeiten. Sie war immer eine Verbindung der bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie, und zwar aus dem Grunde, weil die bürgerlichen Parteien untereinander Interessengegensätze hatten, die ein Zusammengehen nicht ermöglichten. Der wesentliche Gegensatz bestand in der Stellung zum Reparationsproblem und zur Frage der Gestaltung bzw. des Wiederaufbaus der Wirtschaft. Seit Beginn der Inflation und mit dem Abschluß des Dawes-Abkommens und der darauf folgenden Festlegung der deutschen Innen- und Außenpolitik haben sich die Differenzen innerhalb der einzelnen deutschen Kapitalklassen immer mehr vergrößert. Die parlamentarische Notwendigkeit, die Sozialdemokratie zur Mitarbeit heranzuziehen, lag nicht mehr vor. Infolgedessen ging die Bourgeoisie rücksichtslos zur Wiederherstellung einer einheitlichen Klassenfront über, indem sie die Bürgerblockregierung bildete. Die Maiwahlen haben keine Änderung der Stellung der bürgerlichen Parteien zueinander gebracht, weil neue Interessengegensätze nicht auftauchten. Wenn die Bourgeoisie die Sozialdemokratie auf Teilnahme an der Regierung nachgab, so tat sie dies nur, um der Sozialdemokratie Gelegenheit zu geben, mit ihrer Regierungsherrschaft vollkommen abzuswickeln zu lassen. Die Sozialdemokratie sollte gezwungen werden, Farbe zu bekennen und selbst ihre Phrasen von „programmativen Grundsätzen“ preiszugeben. Das Ziel war, die Sozialdemokratie

ordinstärken Verrats. Ihr selbst müßt Hand anlegen, die Bollwerke der Vergangenheit, die reaktionären Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien als das größte Hindernis in eurem Kampfe erkennen und den Kampf gegen sie aufnehmen. Ihr steht immer wieder am Anfang, und doch kann der Anfang der Anfang vom Ende der kapitalistischen Herrschaft sein, wenn am Anfang die befreiende Tat steht.